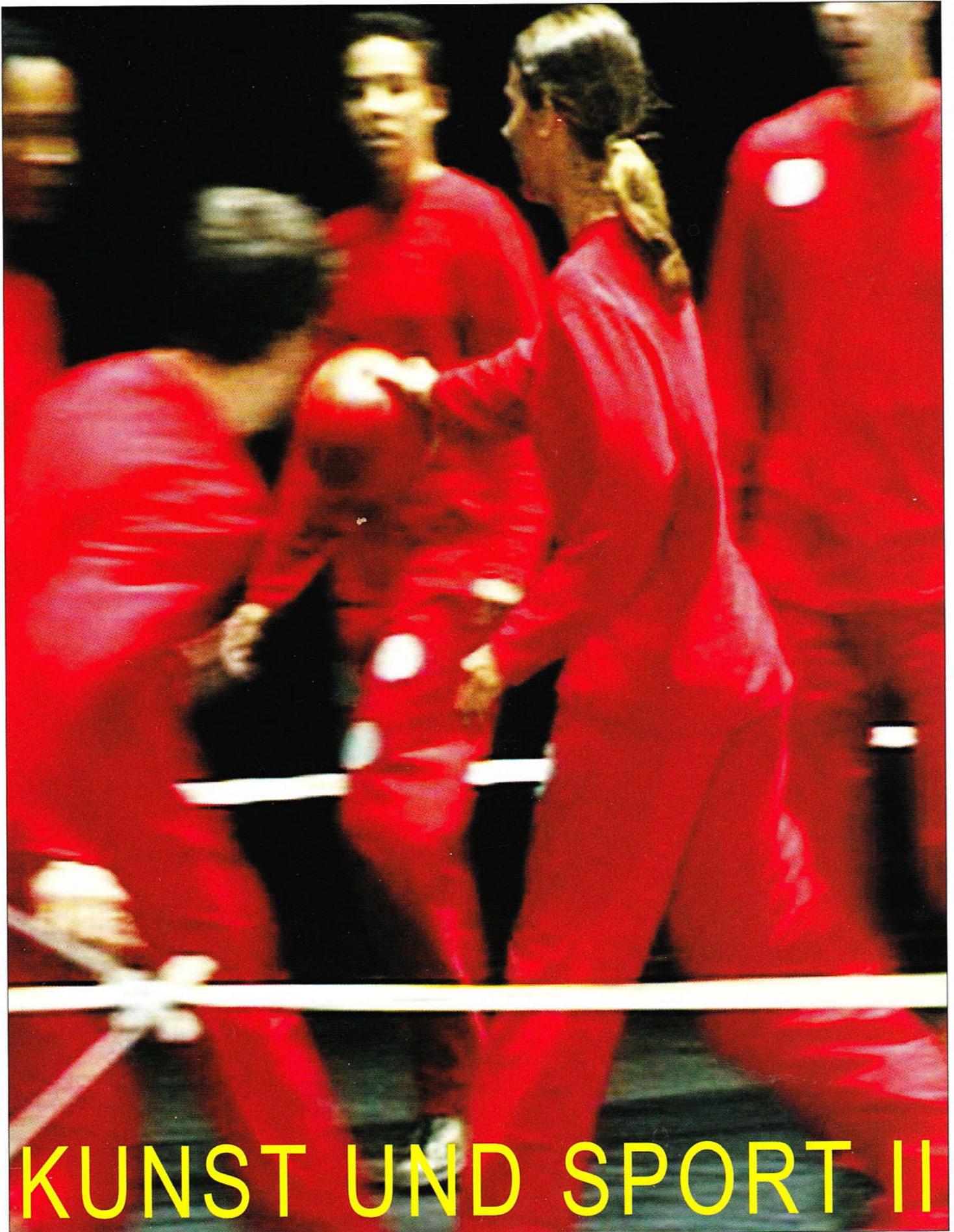


# KUNSTFORUM

Bd. 170 Mai - Juni 2004

INTERNATIONAL



KUNST UND SPORT II

MATTHIAS REICHEL

## Philip Wiegards „Bar“ und die Geschichte des SOX36

SOX36, Berlin, 12.3. – 12.4.2004

gen, die er abwehrt. Man muss ihn zusammendenken damit, dass im zwanzigsten Jahrhundert ... das erotische Ideal infantil wurde.“

Das ist der gemeinsame Nenner dieser Ausstellung, jedenfalls der Mehrzahl der Bilder. Die Absicht „künstlerischer Auseinandersetzung mit psychologischen Abgründen“ ist nirgends zu erkennen. Die Künstler berufen sich auf frühere Maler- und Modell-Skandale, scheuen sich aber selbst davor. Weder sie noch ihre Modelle riskieren mit diesen Bildern etwas und auch jugendliche Betrachter werden daran keinen moralischen Schaden nehmen. Vielleicht spekuliert die Ausstellung auf die Erregung moralisch-sexueller Korrektheit durch Missbrauchs-Phantasien, aber sie ist kein Beitrag zur Aufklärung – weder im sexuellen noch im polizeilichen Sinn.

Kein Katalog, jedoch ist eine CD-Rom mit Abbildungen auf Anfrage erhältlich beim „Kunstraum Kreuzberg/Bethanien“, Mariannenplatz 2, 10997 Berlin; [www.kunstraumkreuzberg.de](http://www.kunstraumkreuzberg.de)

Walter Benjamin und Franz Hessel hätten ihre Freude gehabt am lesenden Flanieren im heutigen Kreuzberg. Trotz aller Unkenrufe hat der Bezirk und vor allem seine sehr widerläufige Populationsmischung aus Kleinbürgertum, gestrandeten Systemrebellern, aufsteigenden Künstlern, arrivierten Szenestars, proud-to-be-turkish-gangs einer allzu drastischen Ummodellierung oder cooler im Soziologendeutsch Gentrification widerstanden. Bislang noch! Vielleicht ist der Bezirk auch nur noch nicht so richtig in die Schusslinie von Kapitalinteressen geraten,

weil überall in Berlin leer stehende Gewerbeimmobilien zuhauf rumstehen, ohne dass sich irgendwelche nur halbwegs vernünftige und seriöse Nutzungsmöglichkeiten am Horizont abzeichnen würden?

Auf jeden Fall hat sich Kreuzberg im Schatten des architektonischen Witzes, genannt Potsdamer Platz, einen wohlthuenden Konservatismus bewahrt. Wie ein Palimpsest legen sich die verschiedenen Zeichen, Codes und Atmosphären über- und verschieben sich ineinander zu einem eigenartigen Gebilde. Und en passant oder als apropos bemerkt der Flaneur



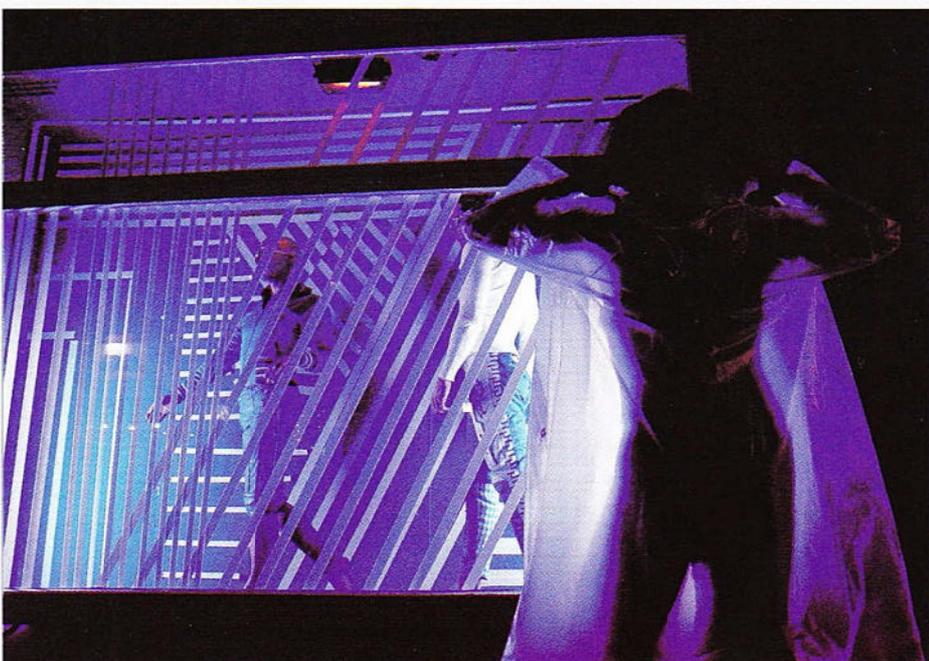
PHILIP WIEGARD, Bar, Installation, März/April 2004. Foto: Matthias Reichelt



SUSANNE BOSCH, Restpfennigaktion, September 2001. Foto: Stephan Kurr



JN. ULRICK DÉSSERT, Burqa Projekt, Installation, Mai 2002. Foto: Stephan Kurr



ALESSIO TREVISANI, Fish II, Performance/Choreographie, Mai 2003. Foto: Peter Shevlin

die integrierte Straßenkunst. Sie kommt nicht so laut, bunt und dümmlich daher wie die im Stadtzentrum verteilten Bären. Läuft man vom Kottbusser Tor kommend die Adalbertstraße gen Norden und biegt links in die Oranienstraße ein, passiert man ca. 20 Meter später drei Schaufenster, denen jedoch keine Läden angeschlossen sind. Im mittleren erkennt man einen verlassenen Barraum. Die Lichter über dem Tresen sind noch an, Personal und Besucher scheinen aber schon das Weite oder besser gesagt das Bett aufgesucht zu haben. Die verwaisten Bierflaschen zeugen von einer durchzechten Nacht. Stößt der Passant abends auf die Barszene, könnte er kurz glauben, dass die Tresenhocker und -steher nur mal kurz ihr Wasser abschlagen sind, um jeden Augenblick zurückzukehren und die bekanntermaßen tiefsinnigen und bierseligen Gespräche fortzusetzen. Der Barraum vermag sich zwischen Zwei- und Dreidimensionalität nicht zu entscheiden. Je nach Position zum Schaufenster überwiegt der eine oder andere Eindruck. Dieses Fenster gehört zum Schaukasten SOX36, der in einem Raum von 225 x 300 x 60 cm als Galerie mit wechselndem Programm betrieben wird. Die vom 12. März bis zum 12. April 2004 gezeigte Installation „Bar“ stammt von dem in Berlin lebenden Künstler Philip Wiegard, der bereits mit einer größeren Arbeit beim letztjährigen Atelierrundgang in der UdK Berlin aufgefallen war. 1977 in Schwetzingen geboren, hat er nach dem Kunststudium an der HdK/UdK im Juli 2003 die Meisterschülerprüfung abgelegt und im November den Meisterschülerpreis des UdK-Präsidenten erhalten.

Über den eigentümlichen Effekt des Changierens zwischen Flächigkeit und Räumlichkeit hinaus ist die konzeptuelle Methodik von Wiegard beachtenswert. Eigentlich wurde das Vortäuschen von Raum in der Malerei verwandt, um den Bildern zu mehr Plastizität und Wirkung zu verhelfen. Das heißt, in Wirklichkeit wurde Illusion produziert. Anders verhält es sich mit der aus Kinderbüchern – und in letzten Jahren für populäre Städtebücher wiederentdeckten – bekannten Methode, Papierfaltobjekte durch Aufklappen in die Dreidimen-

sionalität zu überführen. Philip Wiegard bleibt der dreidimensionalen Skulptur treu, geht aber den umgekehrten Weg, indem er vorgefundene Möbel so bearbeitet, dass durch Demontage, Verkürzen von Seiten und Neumontage aus der perspektivischen Illusion Realität wird. Er spielt mit der Gratwanderung zwischen flächigem Bild und räumlicher Darstellung. Gleichzeitig büßen die Gegenstände ihre Funktionalität ein und werden von Wiegard zum bloßen Objekt der Anschauung reduziert. Den gewaltsamen Akt der Verkürzung enthält Wiegard den Betrachtern seiner Werke nicht vor, denn die Spuren des Zersägens bleiben deutlich sichtbar.

Seit mehreren Jahren – genauer gesagt seit dem 18. November 2000 – existiert die Schaufenstergalerie SOX36, die von dem Tänzer Alessio Trevisani, dem Schauspieler Marbo Becker und den Künstlern Susanne Bosch und Stephan Kurr gegründet wurde. Alle vier hatten sich auf einen Aushang am Schaufenster gemeldet und Interesse angemeldet und haben schließlich eine gemeinsame Basis gefunden, das Kunstprojekt zu realisieren. Programmatisch einigte man sich darauf, den Raum mit wechselnden Kleinstausstellungen, Theater und Performances zu bespielen, wobei sich offenbar alle einig waren, nicht dem Mainstream zu folgen. Entdeckt, gemietet und bespielt in schneller Abfolge, so dass die Betreiber auf eine wirklich interessante Liste von mittlerweile 43 Ausstellungen und Projekte zurückblicken können. Von der Gründergeneration schied Susanne Bosch im letzten Jahr aus. Sie hatte sowohl andere Künstlerprojekte vorgestellt als auch für ihre eigene in der ganzen Bundesrepublik bekannt gewordenen „Restpfennigaktion“ geworben, indem sie vom 2. bis 15. September 2001 täglich von 17-20 Uhr im Schaufenster saß und dort mit Menschen Interviews darüber führte, was sie mit dem Pfennigberg machen würden. Als Ersatz für Susanne Bosch kam dann die freie Kuratorin und Publizistin Kolja Kohlhoff hinzu, die jetzt auch das Projekt mit Philip Wiegard organisiert hat.

Entsprechend der beruflichen Schwerpunkte der vier Betreiber (ohne die Gastkuratoren, die ab und an

zusätzlich eingeladen werden, zu berücksichtigen) präsentiert der Schauraum ein sehr breites Programm, das von minimalistischen Kommentaren zur Gegenwartspolitik wie z.B. Mari Brellochs und Stephan Kurrs „Rettet Berlin – Geldschöpfung – Geldvernichtung“ (Februar 2004), die damit den Berliner Bankenskandal thematisierten, über kulturhistorische Projekte wie Freda Guttmans „Diese Straße heißt Walter-Benjamin-Straße“ im Mai 2001 bis hin zu bühnenreifen Tanzperformances wie z.B. „Fisch“ (April 2001) oder „Fish II“ von Alessio Trevisani im Mai 2003 reicht.

Von einigen punktuellen Zuschüssen abgesehen, wird das Projekt von den vier Betreibern finanziert, was bedeutet, dass jede der vier Personen 50,- € für die monatlichen Fixkosten beisteuern muss. Davon ist aber noch keine Einladungskarte gedruckt und versandt. Je nach Projekt und Künstler konnten zusätzlich Gelder beantragt werden. So kam z.B. die kanadische Botschaft für Reise und Aufenthalt von Freda Guttmann auf und das Kunstmuseum Friedrichshain/Kreuzberg will ein für Herbst geplantes Austauschprojekt zwischen Künstlern aus Istanbul und Berlin bezuschussen.

Die Schaufenstergalerie basiert auf Selbstausbeutung, ist völlig unprofitabel und durch das Modell der vier Kuratoren aus verschiedenen Funktionen relativ gut dagegen gefeit, im Populismus zu versanden. Der Vorteil gegenüber anderen Kunstprojekten mit aufgepeppter Aura und demonstrativer Intellektualität, in die man sich hineinbegeben muss und sich vielleicht doch nicht traut, existiert hier keine Schwelle, vor deren Übertretung Befremden oder gar Angst aufkommen könnte.

Manchen Künstlern gelingt es sogar, mit den Passanten ins Gespräch zu kommen und Kommentare hervorzulocken. Andrew Forster und Susie Major brachten im Juni 2003 eine stilisierte Karte des Orients auf der Rückwand des Schauraums an und zeichneten auf der Scheibe die Eroberungsrouten von Alexander dem Großen mit roten Pfeilen nach. Einerseits ein Kommentar zur aktuellen Kriegspolitik und andererseits für viele Bewohner Kreuzbergs aus eben

dieser Region Anlass ihre Geburtsorte oder Heimatorte und Reiseziele auf der Karte wiederzufinden. Nicht selten fanden sich mehrere Passanten vor diesem Werk ein und diskutierten ihre geografischen Existenzverschiebungen.

In Ulrick Déserts „Burqa Projekt“ im Mai 2002 war ein brisanter Kommentar anlässlich des Afghanistan-Kriegs und der fremden und vorurteilsvollen Blicke westlicher Nationen.

Naomie Potter thematisierte im November 2001 das Innen und Außen von seelischem und realem Raum, das Verbergen von Verletzungen, den Schein der Fassade, indem sie mit einer Spitzengardine das Fenster von innen verhängte und deutlich die Frage stellte: „Wovor hast du Angst?“. Im März/April 2003 spielte die Mailänder Künstlerin Susanna Scarpa diabolisch mit dem Thema Überwachung und bot den Passanten die Gelegenheit, ihren Narzissmus auszuleben, indem sie die Aufnahmen einer nach außen gerichteten Kamera zeitverzögert auf einem Monitor abspielen ließ. Die Illusion von Fernsehen war nahezu perfekt. Nataly Hocke griff im Dezember 2003 eine verbreitete Form der Kommunikation in der Oranienstraße auf und archivierte die vorgefundenen schriftlichen Äußerungen, Gesuche u.v.m. von Laternenpfählen sowie anderen Plätzen im öffentlichen Raum und veröffentlichte sie neu in einer subjektiven Auswahl.

Zur weiteren Information über die Aktivitäten im SOX36 ist es empfehlenswert, die webpage ([www.sox36.de](http://www.sox36.de)) aufzusuchen, die alle Projekte mit Bild verzeichnet.

Bei der Rückkehr in Richtung Adalbertstraße oder auf dem Weg in eine real existierende Kneipe könnte an der Toreinfahrt zum angrenzenden Haus der Blick zufällig auf das Troitair fallen und man würde die von Gunter Demnig ins Pflaster eingelassenen Gedenksteine bemerken, die auf die ehemaligen jüdischen Bewohner verweisen, die von den Nazis vertrieben und ermordet wurden. So viel zur vitalen Melange und der räumlichen Nähe von Kunst, Statement, Sinnlichkeit und Geschichtsvermittlung in einer Straße in Kreuzberg.